Die Welt, 02.07.2005

Der Tod, der uns allen droht

Der Fall des diesjährigen Friedenspreisträgers Orhan Pamuk - oder: Warum es immer gefährlicher wird, ein liberaler Schriftsteller aus dem Orient zu sein

von Najem Wali

Das türkische Mädchen reagierte betroffen, als der deutsche Journalist in einer Fernsehreportage zum neunzigsten Jahrestag der Massaker des modernen türkischen Staats an den Armeniern seine Meinung zu der aktuellen Diskussion darüber wissen wollte: "Was für eine Meinung wollen Sie von mir hören", fragte das Mädchen bitter, "solange selbst eine Persönlichkeit wie Orhan Pamuk nicht das Recht hat, seine Meinung dazu zu äußern!?"

Das Mädchen hat recht, denn die Türkei, die sich um Aufnahme in die Europäische Union bemüht, ist in Sachen Freiheit der Meinungsäußerung noch immer ein gefährlicher Ort. Dies gilt besonders, wenn ein Tabu angetastet wird (das, was die arabischsprachigen Länder "unantastbare nationale Standwerte" nennen). Davon berichtete Orhan Pamuk, der im Oktober den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhält, als ihn die Todesdrohungen, die er erhalten hatte, zwangen, seine Lesereise durch Deutschland abzusagen.

Es ist wirklich absurd, wie das Leben die Literatur imitiert: In "Schnee" macht Orhan Pamuk mittels seines Romanhelden seine Befürchtungen deutlich. Kerim Alakusoglu ist ein Dichter, der zwischen zwei Seiten aufgerieben wird: einerseits den Militärbehörden und ihren kemalistischen Anhängern, andererseits den islamistischen Fanatikern. Er verkürzt seinen Namen auf zwei Buchstaben: Ka. Nicht nur seine Ermordung durch die Islamisten fürchtet er, sondern auch die Art seines Todes sagt er voraus. Beide Seiten wollen ihn, obwohl sie mit ihm zusammenarbeiten, auf zwei Arten für ihre Interessen nutzen: einmal offen und einmal im Verborgenen. Wenn sie ihm schmeicheln, dann nur, um ihn für ihre jeweiligen Zwecke zu gebrauchen: Die offiziellen Behörden wollen mit seiner Hilfe den Chef der islamistischen Vereinigungen finden. Die Islamisten wollen von ihm, daß er der deutschen Presse von ihrer Verfolgung durch die staatlichen Stellen berichtet und von den Mädchen, die sich lieber umbringen als auf Befehl der Behörden den Schleier abzulegen.

Weil er Dichter ist und weil er eigentlich wegen seiner früheren Geliebten in die Stadt Kars gekommen ist, bleibt seine Persönlichkeit jedoch zweifelhaft und verdächtig. Beide Seiten können sich nicht auf ihn verlassen. Dies gilt besonders für die Islamisten, da Ka als Dichter zu der verwünschten Sorte von Menschen gehört, die schon der Prophet Muhammad an der Rezitation ihrer Werke gehindert hat. Denn im Koran heißt es: "Und die Dichter, es folgen ihnen die Irrenden." (Sure 26, Vers 224) So ist der Held des Romans kaum in Kars angekommen, als die Islamisten auch schon gegen ihn zu hetzen beginnen. Das Lokalblatt "Grenzstadtzeitung", das ihnen nahe steht, fragt nach den "geheimen" Gründen, die den undurchsichtigen "angeblichen Dichter", der einmal aus der Türkei geflohen war, um jahrelang als Asylant in Deutschland zu leben, in diesen schweren Tagen plötzlich nach Kars führen (nebenbei bemerkt: Pamuk hat sechs Jahre in New York gelebt). Wie ein Spion habe er sich unter die Einwohner von Kars gemischt, die seit vielen Jahren in Frieden lebten. Er sei, behauptet die Zeitung, von ausländischen Mächten geschickt worden, die das Volk in einen Bruderkrieg verwickeln wollten, um zu hetzen. So solle die Gesellschaft künstlich in Säkulare und Fundamentalisten, in Kurden, Türken und Aserbaidschaner gespalten werden. Auch wolle er die Behauptungen von Massakern an den Armeniern wiederbeleben, "die wir endlich vergessen sollten". Die Zeitung fragt, ob "die Gedankenfreiheit in Europa darin besteht, Gott zu leugnen, weil es angeblich Aufgabe eines Intellektuellen ist, die heiligen Werte des Volkes in der Dreck zu ziehen".